

**Zeitschrift:** Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

**Band:** 5 (2000)

**Heft:** 1

**Artikel:** Weissrussisch-Schweizerische Konferenz "Palliative-Care" : Minsk, Belarus, 1.7-3.7.1999

**Autor:** Schächli, Walter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1091739>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bei der Planung der Konferenz mit dem Thema «Palliative-Care» wurde ich oft gefragt, warum diese Probleme gerade in Weissrussland von Interesse sein sollen. Wollen eure Kolleginnen und Kollegen in Belarus nicht viel eher Unterstützung im kurativen Bereich als Trostpflasterli für ihr schweres Schicksal?

Walter Schächli \*

## Weissrussisch-Schweizerische Konferenz «Palliative-Care»

Minsk, Belarus, 1.7. – 3.7.1999

### Warum Palliative-Care gerade in Weissrussland?

Die Initiative stammt aus unserer Zusammenarbeit mit dem weissrussischen Kinderhospiz, einer seit 5 Jahren bestehenden, auf Initiative ihrer Direktorin Anna Gorchakova entstandenen Organisation. Die 22 Mitarbeiterinnen: Ärztinnen, Psychologinnen, Sozialarbeiterinnen und zusätzlich viele Volontäre, haben bis heute über 130 Kinder und Jugendliche, meist unheilbar an Krebs erkrankt, zusammen mit ihren Familien, im Leiden und Sterben begleitet.

Im Gegensatz zu früheren Projekten unserer Gruppe sind wir Schweizer diesmal nicht als «Experten» nach Minsk gereist, um dort unser überlegenes Wissen und Haben auszupacken. Mit Referaten aus Ost und West und intensiven Workshops fand ein sehr engagierter Gedanken- und Erfahrungsaustausch statt, bei dem beide Seiten profitierten.

### Interdisziplinarität

Wichtig und sehr fruchtbar war auch die Interdisziplinarität. In der Schweizer Delegation reisten nebst 10 Ärzten auch 1 Krankenschwester, 1 Psychologe, 3 Seelsorger und 1 Journalistin mit. Unsere Partner bildeten ein Forum von 100 TeilnehmerInnen aus ganz Weissrussland, unter ihnen ebenfalls VertreterInnen der medizinischen Behandlung und Pflege, der Regierung und der Kirchen.

\* Dr. med. W. Schächli, Andelfingen

### Schmerzpalliation

Als Vertreter des Gesundheitsministeriums erteilte der stellvertretende Minister Grabowski an die Konferenz den Auftrag, Empfehlungen zur Schmerzpalliation und bezüglich der Begleitung todkranker PatientInnen auszuarbeiten. Die Schmerzbehandlung bildete ein intensiv diskutiertes Thema. Obwohl das dreistufige WHO-Schema allgemein bekannt ist, war es sehr wichtig, die guten praktischen Erfahrungen mit den langwirksamen Opiaten als Basis der Analgesie darzustellen.

Mündige, aufgeklärte PatientInnen, die in die therapeutischen Entscheidungen mit einbezogen werden, sind auch absolut in der Lage mit Morphinen sinnvoll und wirksam umzugehen. Diese Erkenntnis versuchten die westlichen Teilnehmer in ihren Beiträgen aus eigener Erfahrung zu vermitteln. Unseren Partnern war diese aufgeklärte Sichtweise wohl bekannt, die Voraussetzungen fehlen aber in Belarus noch weitgehend, um ein solches Konzept in die Praxis umzusetzen. So werden Morphine praktisch nur als subcutane Injektionen mit einer Tagesration von einer Spritze verabreicht. Natürlich muss eine autorisierte Medizinalperson das Medikament applizieren und eine übergeordnete Stelle die Verschreibung autorisieren. Praktisch alle Darreichungsformen von Morphin und anderen Opioiden, ausser Fentanyl (Durogesic), das nur in Russland zugelassen ist, sind in Belarus registriert. Die staatliche Pharmafirma «Pharmacia» kauft diese in verschiedenen Ländern ein, so auch in den Oststaaten wie Polen, Tschechien, Jugoslawien und stellt einzelne Formen auch selbst her. Obwohl also die Zulassungsvoraussetzungen erfüllt sind und die theoretischen Kenntnisse für die sinnvolle Anwendung vorhanden sind, bestehen beim breiten Einsatz grosse Probleme, die vor allem mit der Angst vor Missbrauch (Sucht) zusammenhängen.

Der Einsatz von Psychopharmaka (Anxiolytika, tricyclische Antidepressiva, Serotonin-Wiederaufnahmehemmer etc.) ist weniger üblich; sie sind wenig bekannt und aus ökonomischen Gründen auch kaum zu haben (Luxusartikel!).

Wir hoffen, dass durch unsere Konferenz einige Hemmungen und Hindernisse gegenüber der Anwendung starker Analgetika abgebaut werden können.

### Teamarbeit

Der Einbezug von Psychologen und Seelsorgern ins «System», das den unheilbar Kranken auf seinem schweren Weg begleitet, ist ein Anliegen, das bei uns in der Pädiatrie zum Teil schon verwirklicht wird und das gerade im weissrussischen Kinderhospiz zum

Grundkonzept gehört. Die Palliative-Care der Erwachsenen nutzt aber die Chancen solcher interdisziplinärer Synergien noch viel zu wenig. Dies ist eine Botschaft, die wir in Belarus und in der Schweiz vermehrt einbringen möchten. Dies gilt sowohl für den ambulanten, wie auch für den stationären Bereich.

#### Bedürfnisse im begleitenden Team

Das Thema «burn out» löste grosses Interesse und engagierte Diskussionen aus. Die emotionale Beteiligung von SozialarbeiterInnen, PsychologInnen, ÄrztInnen, Pflegenden und Seelsorgern ist für eine echte Begleitung unabdingbar, führt aber infolge der Intensität des Engagements zum «Ausbrennen». Die Symptome des burn outs reichen von Verstimmung, Aggression, Depression über Demotivation bis zu eigentlichen Lebenskrisen im beruflichen und persönlichen Bereich. Die bewusste Arbeit im Team und speziell auch in einer Balintgruppe hilft diesem häufigen Problem wirksam zu begegnen.

Auch Angehörige laufen Gefahr, auszubrennen. Die bewusste Pflege der anderen Beziehungsebenen (Partnerschaft, unter Geschwistern, zu den gesunden Kindern) und die Anerkennung eigener Bedürfnisse sind nur ein Teil der Gegengewichte, die an der Tagung erwähnt wurden.

Die Arbeitssituation in Belarus, wo viele Menschen zur Existenzsicherung mehrere Stellen belegen müssen und nur schon die Beschaffung der Nahrungsmittel und der Alltagsbedürfnisse viel Zeit beansprucht, bedeutet eine grosse Belastung. So bleiben rein praktisch weder Kraft noch Zeit für Bedürfnisse wie die Aufarbeitung von emotionalen und seelischen Belastungen. Das seelsorgerische Angebot beschränkt sich mehr auf feierlich-traditionelles Gotteslob und zeigt wenig Bereitschaft für die Pflege der individuellen Religiosität. Die stark hierarchische Gliederung im Arbeitsbereich, nach wie vor auch in medizinischen Einrichtungen wie dem weissrussischen Kinderhospiz, bildet ein weiteres Hindernis für echte Teamarbeit. So erwarteten z.B. unsere weissrussischen Partner von den an der Konferenz angebotenen Workshops von uns «westlichen Experten» in erster Linie Guidelines und nicht ein Forum für persönlichen Erfahrungsaustausch.

#### Sprechen über die Diagnose

Im Osten hat die offene Information über Diagnose und Behandlungskonzept bei onkologischen Erkrankungen viel weniger Tradition als in der westlichen Medizin. Positive Erfahrungen, die von schweizerischer aber auch von weissrussischer Seite dargestellt wurden, lösten Diskussionen aus, die sicher auf die Einstel-

lung vieler TeilnehmerInnen Einfluss haben werden. So schilderte im Workshop eine Teilnehmerin, wie sie von einem 19jährigen Patienten als Lügnerin bezeichnet wurde, weil sie vor ihm die Diagnose einer Leukämie verheimlicht hatte. Er hatte ihr geglaubt, dass er geheilt werde. Die zufällige Einsicht in seine Krankengeschichte konfrontierte ihn dann mit seiner ganz anderen Prognose und nahm ihm das Vertrauen in die behandelnde Ärztin.

Die Diskussion solcher Erfahrungen war für Belarus eine komplett neue Art, mit persönlichen Problemen der Behandelnden umzugehen. In diesem Sinne hat die Tagung sicher Bedürfnisse geweckt, die in irgend einer Weise auch in Zukunft aktiv angegangen werden müssen.

#### Öffnung der Kirche

Die Rolle der Kirchen im Umgang mit Krankheit wurde von Vertretern der orthodoxen, der katholischen und der reformierten Kirchen dargelegt. Dass dabei von Seiten der Orthodoxie eine deutliche Abgrenzung sowohl gegenüber der Naturwissenschaft, wie auch gegenüber anderen Religionen zu spüren war, kann aus der griechisch-slawischen, eher dem Gotteslob und der Mystik verpflichteten Tradition verstanden werden. Die Erteilung von Sterbesakramenten sei gegenüber einem an «Schläuchen» hängenden Patienten nicht möglich, wurde von einem Priester geäussert, der die Krankheit auch noch in die Allmacht Gottes stellt.

Metropolit Filaret, der orthodoxe Führer der weissrussischen Kirche zeigte sich in einem persönlichen Gespräch mit Pfarrer Wildbolz viel stärker an einer Zusammenarbeit mit Medizinern und auch mit der oekumenischen Bewegung interessiert.

Der Aufruf, auch hier interdisziplinäre Verbindungen aktiv zu suchen erfolgte ganz klar.

#### Auswirkungen unserer Tagung

Die wesentlichen Ziele, die wir erreichen konnten, können wie folgt zusammengefasst werden:

- Während der Vorbereitungsphase und an der Konferenz selbst wurden die Bedürfnisse schwerkranker und sterbender PatientInnen breit diskutiert und dargestellt.
- In Weissrussland selbst konnte das Thema unter Fachleuten und auch in einer breiten Öffentlichkeit und in den zuständigen Behörden (Gesundheitsministerium) als wichtiges Anliegen ins Bewusstsein gebracht werden. Damit findet die Arbeit des weissrussischen Kinderhospiz die notwendige Anerkennung und Unterstützung.

- Viele Ansätze zu Problemlösungen, wie sie in Belarus verwirklicht werden, geben auch Impulse für die Arbeit in der Schweiz.
- Einzelne Themen wurden in ihrer Bedeutung speziell hervorgehoben und werden weiter bearbeitet:
- Schmerzpalliation ohne Angst vor Opiaten. Prinzipien der Analgesie.
- Burnout-Problematik bei ÄrztInnen und Pflegenden. Bedarf an psychologischer Aufarbeitung.
- Umgang mit Diagnose und Information im System von PatientInnen, Familie und Pflorgeteam
- Bedarf an interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen VertreterInnen der Medizin, der Pflege, der psychologischen Betreuung und der Seelsorge.

Sie mögen nun fragen, was die ganze Problematik der Palliation mit «Tschernobylhilfe» zu tun hat!

Für uns war Tschernobyl der Auslöser, der zur Bildung unserer Gruppe Anlass gegeben hatte. Eine wichtige Erkenntnis der letzten Jahre besteht für mich darin, dass sich Probleme und Bedürfnisse nicht auf einen Themenkreis begrenzen lassen; so hat für mich Tschernobyl die Dimension der technischen Katastrophe mit den Folgen der Verstrahlung und der dadurch bedingten Gesundheitsgefährdung verlassen und sich eingeordnet in ein Netz von Verflechtungen, das nebst dem Umgang mit Technik, den Fragen globaler Zusammenhänge, Einflüssen von Wirtschaft und Politik auch die Bedürfnisse des Individuums einschliesst - speziell auch in Sinne der palliative-care.

#### Dank

Unsere Tagung wurde finanziell unterstützt durch die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit des Bundesamtes für Aussenwirtschaft. Sehr dankbar sind wir auch allen Gönnerinnen und Gönnern unserer Arbeitsgruppe, die zum Teil schon seit vielen Jahren unsere Arbeit in Belarus durch ihre Treue ermöglichen und allen Kolleginnen und Kollegen und einzelnen Pharmafirmen, die vor allem schon in der Anfangsphase der Konferenzplanung uns mit ihren grosszügigen Beiträgen ermutigt haben, unser Projekt zu verwirklichen

Kontaktadresse für ausführliche Information oder Dokumentation: Dr. med. Walter Schäppi, Obstgartenstr. 4, 8450 Andelfingen

Abstracts von 25 Referaten können gegen einen Unkostenbeitrag von Fr. 10.– (10er-Note beilegen) angefordert werden.